Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 72 (1989)
Heft: 10

Artikel: Der Geist von Assisi und Auschwitz
Autor: Pastore, Sergio
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-413614

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

465

ISSN 0256–8993

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz 72. Jahrgang Oktober 1989 Nr.10

Der Geist von Assisi und Auschwitz

Als vor drei Jahren in Assisi die denkwürdige Begegnung der Führer der Welt-Religionen stattfand, konnten nur naive Menschen glauben, damit sei Minne in Frieden angebrochen. Es war nicht ein rein religiöser Akt, sondern ein eminent politischer: Der Versuch nämlich, eine (un)heilige Allianz aller Gläubigen zu gründen. Obwohl man davon ausgehen konnte, dass ein «echter» Dialog ein Ding der Unmöglichkeit ist, hätte kaum jemand im entferntesten daran gedacht, dass der auch von Christen und Juden aufgenommene Dialog so bald wieder ins Stocken geraten würde. Nun haben die Vorfälle in Auschwitz den Antisemitismus in der Kirche, vorab in Polen, wieder aufleben lassen.

Vor drei Jahren fanden sich im Städtchen des Heiligen Franz die Führer grosser und kleinerer Religionsgemeinschaften der Welt ein. Buddhismus, Judentum und Islam waren neben den christlichen Konfessionen vertreten, aber auch Randgruppen, etwa religiöse Führer der Indianer (optisch eine dankbare Erscheinung!). Eingeladen hatte der römische Bischof, auch heiliger Vater genannt, oder schlicht «Heiligkeit», der sich aber auch mit dem heidnischen Titel «Summus Pontifex» schmückt, wie dies Julius Caesar, Augustus, Caligula oder Nero taten. (1) Immerhin, der Gastgeber gab sich bescheiden, menschlich, gütig und schloss alle in sein Herz ein.

Gerade «alle» Religionen konnten zwar – schon aus Platzgründen – nicht präsent sein; die Dutzenden von christlichen Sekten nicht und nicht die Aberhunderte afrikanischen Religionen: Sie hätten wohl den Rahmen auch gesprengt, den Anlass gar folkloristisch und unseriös erscheinen lassen, so dass vor lauter Religionen Gott verdeckt worden wäre. Schliesslich meinen die Christen, dass der hehre Name «Religion» eigentlich nur den drei grossen, monotheistischen Konfessionen mit ausgeklügelter Dogmatik und Theologie – plus Kommentarien – zukomme, allenfalls noch dem Buddhismus. (2)

Die freundlichen Gesten des Papstes der jüdischen Gemeinschaft gegenüber hatten sich schon in den Jahren zuvor gemehrt. Aus den «Saujuden» (wir verwenden hier eines der vielen liebevollen Epitheta der Christen) waren «unsere älteren Brüder im Glauben Abrahams» geworden. Er suchte die römische Synagoge auf und betrat als erster Papst den jüdischen Tempel. Er umarmte den römischen Rabbiner *Toaf.* Die Juden empfanden zwar Genugtuung, wollten aber nicht so sehr aus der Reserve. Auch die Seligsprechung der *Edith Stein,* der Karmeliterin jüdischer Abstammung, die von den Nazis vergast worden war, fand nicht unbedingt Wohlgefallen. Zumal die «besondere» Verehrung von Kardinal *Ratzinger* für Edith Stein eher etwas suspekt war: Die katholische Kirche wollte wohl ein bisschen zu aufdringlich den Juden den Weg weisen. ... Und jetzt noch diese Geschichte mit Auschwitz.

Die Nonnen von Auschwitz

Das Klosterleben erlebt zur Zeit eine kleine Blüte. Das kontemplative Leben, lange Zeit als überholt und unnütz betrachtet, zieht wieder Leute an. Kann man sich einen geeigneteren Ort zur Errichtung einer Gedenk- und Gebetsstätte als das ehemalige Konzentrationslager von Auschwitz vorstellen, zumal wenn dieses sich im katholischsten Land der Welt befindet? Dort aber wurden vorwiegend – wenn auch nicht ausschliesslich – Juden ermordet, und für die Überlebenden ist Auschwitz zum Symbol des Holocausts geworden. Diese Stätte zu besetzen, ein Riesenkreuz dort aufzustellen (bescheidene 7 Meter hoch), und gar ein Kloster für Nonnen zu gründen, ist – sagen wir es einmal gelinde – ein Fauxpas, der von Gedanken- und Geschmacklosigkeit zeugt. Oder ist es Absicht, wie viele Juden vermuten? Gehen wir die Etappen dieser traurigen Geschichte kurz durch.

- August 1984. Eine rechtsextreme belgische Organisation, «Hilfe für die Kirche in Not», stiftet zu Ehren des Papstes ein Kloster im Theater des früheren Konzentrationslagers von Auschwitz. Das Kloster wird von Karmeliterinnen bezogen.
- Oktober 1985. Belgische Juden fordern ihre Weltorganisation zum Protest auf.
- Dezember 1985. Der französische Kardinal von Lyon, *Decourtray,* missbilligt die Klostergründung.

Aus dem Inhalt

Kirchenpolitik/Gesellschaft 73/74/75/76/78
Freidenkerbewegung 77/79/80

● 22. Februar 1987. In Genf unterzeichnen jüdische Persönlichkeiten und die katholischen Kardinäle – *Decourtray, Lustiger, Danneels* und der Pole *Macharski* – ein Abkommen, wonach die Nonnen das Kloster innert 2 Jahren räumen sollen. Sie würden dann ein neu zu bauendes Haus in 600 Meter Entfernung bewohnen.

● 22. Februar 1989. Der Termin wird um 6 weitere Monate auf den 22. Juli 1989 verschoben. Kurz vor Ablauf dieser Frist ist vom neuen Haus aber nur der Grundriss vorhanden, und im Kloster auf dem KZ-Gelände gehen Renovierungsarbeiten voran.

● 14. Juli 1989. Amerikanische Juden versuchen, ins Kloster einzudringen, werden aber von polnischen Arbeitern daran gehindert und verprügelt.

● 22. Juli 1989. Es geschieht nichts, vielmehr scheinen die Nonnen sich für die Ewigkeit im Kloster einrichten zu wollen. Nun protestieren die Juden richtig. Da steht das gesamte katholische Polen auf und stellt sich vor seine unschuldigen Nonnen. Und der Klerus bläst zum Angriff. Den Überfall vom 14. Juli zum Vorwand nehmend, erklärt der wortbrüchige Mitunterzeichner des Genfer Abkommens, Kardinal Macharski, Nachfolger Wojtylas inKrakau und dessen Freund, unter den gegebenen Umständen sei ein Auszug unmöglich. Der Eklat ist perfekt, der Geist von Assisi ist verflogen. Karol Wojtyla schweigt.

Der Stellvertreter Christi

Von allen Seiten, zumal die Affäre sich zu einem regelrechten Skandal ausgeweitet hat, wird einmütig erklärt: Nur der Papst kann jetzt die Sache ins Lot bringen, d.h. seine Kompatrioten zum Respekt des Abkommens überreden. Er aber – so erfährt man indirekt – will sich in die «innere Angelegenheit» einer lokalen Kirche, der polnischen, nicht einmischen. Die Sache ist aber keine lokale Bagatelle mehr. Auch muss man vermerken, dass der gleiche Mann ohne viel Federlesens, bzw. eigenmächtig und brutal, Lokalkirchen «seine» Bischöfe aufdrängt, ihrer

verbrieften Rechte nicht achtend. Im August erinnert sich Wojtyla dann während seiner Ansprachen der Juden. Doch bringt er damit nichts in Ordnung, im Gegenteil. Der Papst weist nämlich auf die «Untreue» der Juden hin, auf den «Verrat des alten Bundes», und zwar zweimal. Lapsus oder Absicht? Kaum ein Lapsus: Der Papst spricht nicht aus dem Stegreif, jedes Wort wird hundertmal abgewogen. Absicht dann? Schon eher, wenn auch ein direkter Zusammenhang mit der Affäre des Klosters nicht unbedingt besteht. Der Zusammenhang besteht mit der Tradition und dem Wesen der Kirche.

«Eine alte Geschichte zu neuer Erbauung»

Ist der Papst Antisemit? Ich weiss es nicht, eher nicht. Polen und sein Klerus sind es aber mit Bestimmtheit gewesen und sind es immer noch, wie die Äusserungen Kardinal Glemps zum Fall beweisen. Erinnern wir uns, dass die «Judenfrage» in Polen längst gelöst ist. Von den 3,4 Millionen Juden, die in Polen vor dem Krieg gelebt haben, sind ganze 10000 (zehntausend!) übriggeblieben. Alte Leute. Es gibt also bald keine Juden mehr in Polen. Ermordert wurden die Juden von den Nazis, es gab aber Pogrome gegen die Juden und Morde auch nach dem Krieg. Diese wurden von Polen verübt. Bald wird sogar die Erinnerung an die polnischen Juden verblassen, zumal die Stätte ihres Martyriums von der protzigen Kirche konfisziert wird.

Zu den Idolen der Polen und Wojtylas zählt neben der schwarzen Madonna von Tschestochowa der 1982 vom selben Wojtyla heiliggesprochene Franziskaner Maximilian Kolbe. Pater Kolbe, zu dessen Ehre eine Kapelle in einem Konzentrationslager errichtet wurde, liess sich gegen einen Todeskandidaten austauschen und starb als Opfer der Nazis. Die Verehrung Wojtylas für Kolbe ist besonders gross und ist von ihm nach Kräften in über 50 Reden gefördert worden. In keiner dieser Reden wird aber erwähnt, dass Pater Kolbe – leider – Antisemit war. Schon gut, Karol.

Der Zickzackkurs Wojtylas und der katholischen Kirche den Juden gegenüber wird anhalten. Denn ein echter Dialog, wie eingangs erwähnt, ist nicht möglich. Die Weltreligionen sind in den sogenannten «Dialog» mit der offenkundigen Absicht getreten, ihre Position zu stärken und auszubauen. Das gilt vor allem für Christen und Mohammedaner, die einzigen Gläubigen mit einem ausgesprochenen und übermächtigen Hang zum Missionieren. Vor kurzem klagte der Papst über die «unfaire» Konkurrenz des Islam in Afrika...

Einen echten Dialog führen können nur diejenigen, die noch suchen, die sich aus einem Dialog Erkenntnisse erhoffen. Bekanntlich sind die meisten Dialoge in Tat und Wahrheit Monologe, in denen es nur darum geht, den Gesprächspartner in ein möglichst schiefes Licht zu setzen, und den eigenen Stand als den einzig möglichen und vernünftigen zu präsentieren. Treten zwei in einen echten Dialog ein, dann wissen sie nicht, wie sie am Ende denken werden: der Dialog kann völlig Neues aufzeigen, Unerwartetes und Unerhörtes kann die eigene Schau völlig ändern.

Nun meinen aber alle Gläubigen, die Wahrheit zu besitzen, an der nichts, aber auch gar nichts geändert werden darf. Gerade die Christen. Denn «keinen Buchstaben» des Gesetzes wollte Jesus abändern. So bestätigt am Ende des 20. Jahrhunderts

(1) Das sei vermerkt, weil besagter Pontifex immer wieder das Neuheidentum anprangert.

(2) Die meisten Christen ignorieren, dass Juden und Mohammedaner die Christen gar nicht als Monotheisten einstufen. Die Trinität ist, wie man weiss, ein Geheimnis des Glaubens. Dass 3=1, erscheint den Nichtchristen abstrus. Zu ihrer Entlastung sei gesagt, dass selbst die Kirchenväter sich während Jahrhunderten an diesem harten Knochen die Zähne ausgebissen haben.

Wojtyla, dass das Dogma der immerwährenden Junfräulichkeit Mariä (Unverletztes Hymen auch nach der Geburt) seine Gültigkeit behält.
Der «Dialog» wird sich also auf Nebensächlichkeiten beschränken, oder etwa auf die Teilung der Einflussspähren, wie die Abkommen der katholischen mit der griechisch-orthodoxen Kirche. Der Tessiner Gelehrte Romano Amerio sagt es ganz offen und klar in seinem Buch «Iota Unum», das zur Bibel der Lefebvre-Anhänger wurde: «Der Gläubige lässt sich nicht in einen Dialog ein, er *verkündet* vielmehr die Wahrheit». Man erzähle das einem orthodoxen Rabbiner, oder einem islamischen Gläubigen!
Die Vorfälle in Auschwitz sowie die Doppelzüngigkeit Wojtylas sind ein beredtes Zeugnis für die tiefe und unüberbrückbare Spaltung der Konfessionen. Niemand wird je punkto Doktrin das geringste Zugeständnis machen.
Die Allianz ist eine vorläufige und brüchige. Früher oder später geraten sich die Fundamentalisten jeglicher Schattierung in die Haare.

Sergio Pastore

P.S. Nun hat Johannes Paul II. doch reagiert: am 19. September hat der Vatikan angeordnet, dass sich die Nonnen an anderer Stelle niederlassen müssen. An den Kosten des zukünftigen Gebetszentrums der Nonnen will sich der Vatikan beteiligen...

Terminierte Kritik? – am Beispiel des «Lutherjahres»

Bei der Aufklärungsarbeit der Freireligiösen, Freigeister und Freidenker scheint es mir ein bedenklicher Fehler zu sein, dass sie sich häufig an Veranstaltungen der christlichen Grosskirchen «ankoppeln». So wurde z.B. die Kritik am Wirken Martin Luthers kirchenfolgend im sogenannten Lutherjahr ganz gross und recht breitenwirksam aufgezogen, aber bis auf wenige lobenswerte Ausnahmen auch «programmgemäss» beendet. Greifen wir mit einer solchen terminierten Kritik nicht viel zu kurz?
Sollte nicht auch heute immer wieder klar und nachdrücklich erläutert werden, dass Luthers Gedanken und Thesen weder neu, noch originell, noch bedeutsam waren? Von frommen, orthodoxen Anhängern der Kirche sind sie viel früher, viel tiefsinniger und nicht weniger religiös-inbrünstig geäussert worden.
Luthers Bedeutung gründet sich doch im wesentlichen auf den Zufall, dass sein Auftreten in eine Zeit und ein Land fiel, in dem machtvolle politische, soziale und wirtschaftliche Bestrebungen zum Bruch mit Rom und zur Loslösung von der katholischen Kirche drängten. Die Träger dieser Bewegung – das aufstrebende Landesfürstentum, die von den Klöstern und den Kirchen geknechteten Bauern und breite Bevölkerungsschichten in den Städten – nutzten sein Auftreten, schoben ihn vor, glorifizierten ihn und gaben ihm damit die ihren Interessen dienende Resonanz.
Es sollte immer wieder ins Bewusstsein gerufen werden, dass Luther (wie andere «grosse Männer» auch) überwiegend nur ein Werkzeug war. Ein Werkzeug, das, wenn die Entwicklung eine für die herrschenden Protestanten unbequeme Richtung nahm (z.B. inden Freiheitskriegen der Bauern), skrupellos den Interessen der Herrschenden diente. Keinesfalls vergessen werden sollte auch, dass der brutale Antisemitismus des alten Luther – entgegen der vielen kirchlichen Verharmlosungs- und Verschleierungsversuche, u.a. über den demagogischen, von Kaiser Wilhelm II zeitweise hochgeschätzten Hofprediger Adolf Stoekker («der neue Luther») – bis tief in die national-sozialistische Aera hineinwirkte.

Da sich die christlichen Grosskirchen unmittelbar nach der Zerschlagung des Nationalsozialismus vielfach einigermassen glaubwürdig als Widerstandsorganisationen darzustellen wussten, sollte neben der kritischen Ausleuchtung ihrer Rolle im «3. Reich» und in anderen faschistischen Staaten auch auf das vorangehende verheerende Treiben führender Christen in bezug auf die sogenannte «Judenfrage» hingewiesen werden. So war beispielsweise Adolf Stoecker (1835 bis 1909), Hof- und Domprediger in Berlin von 1874 bis 1890, einer der Begründer des sogenannten «modernen Antisemitismus». Als Mitglied des Reichstages profilierte er sich auf dem äussersten rechten Flügel und versuchte vergeblich, mit seiner 1878 gegründeten Christlich-Sozialen Arbeiterpartei die Emanzipation der Arbeiterschaft zu verhindern.
Dieser christliche «Sozialpolitiker» scheute sich nicht, 1892 die den Juden angehängte Ritualmordlegende vor dem Reichstag zu verteidigen: «Ich kann mir nicht vorstellen, dass der jüdische Religionskultus die Ermordung von Menschen, den Gebrauch des Blutes zu irgendeinem Zwecke verlangt. Aber der Streit dreht sich mehr um Worte. Wird doch keiner, der die Geschichte kennt, leugnen, dass Christen, insbesondere Kinder, jahrhundertelang durch die Hand von Juden aus Aberglauben oder Fanatismus umkamen.»
Liest man heute in Luthers 1543 erschienenen Schrift «Von den Juden und ihren Lügen», so ist es nicht erstaunlich, dass sich der fanatische Antisemit Julius Streicher, von 1928 bis 1940 NSDAP-Gauleiter in Franken, von 1933 bis 1945 Mitglied des Reichstags und seit 1923 Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes «Der Stürmer», vor dem internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg 1946 auf den grossen Reformator berief. Dass es sich hier nicht um einen billigen Versuch handelte, seinen Kopf in letzter Stunde zu retten, zeigt der evangelische Theologe Hermann Diem in seiner Schrift «Das Rätsel des Antisemitismus»[1] sehr deutlich auf: «...Als im März 1933 die ersten Massnahmen gegen die Juden ergriffen wurden, sagte Julius Streicher, der mit seinem Blatt ‹Der Stürmer› der Wortführer und Einpeitscher in dieser Sache war, was jetzt mit den Juden geschehe, sei die